









# Monatsblatt

des Vereins für Heimatkunde.



Bestellungen auf Sonderabzüge, sowie Anfragen und Beiträge sind zu richten an den  
Herausgeber Oberlehrer Dr. Taube, Merseburg Roonstraße 23 I.



Das Blatt erscheint um die Mitte des Monats als  
wissenschaftliche Beilage zum Merseburger Korrespondent.

## Die Kirchenschatzung im Stift Merseburg

anno 1546.

Im Jahre 1546 ist ein Inventar der silbernen Gefäße in allen Kirchen des Stifts Merseburg aufgenommen worden. Herzog Moriz, der Bruder des Administrators August, hatte die Absicht, einen Teil der Kirchenschätze zu Kriegszwecken an sich zu nehmen.

Im Februar 1546 wurden die Silbersachen nach einer Bemerkung des Kammermeisters abgeliefert. Den Gemeinden blieben nur ein, höchstens zwei Kelche zum Abendmahl. Manche Gemeinden, auch St. Maximi in Merseburg, hatten ihr Silber rechtzeitig verkauft. Nach der Fortsetzung der Bischofschr. zogen Moriz und Administrator August am 8. November 1546 den Kirchenschatz der Sixtikirche und der Kirchen der umliegenden Dörfer ein.

Das 1546 aufgenommene Inventar findet sich in dem Verbisborffischen Kopialbuch in der Kapitelsbibliothek, Band VII, Seite 163. In den Ämtern Schkeuditz und Lützen sind alle Gemeinden aufgeführt, für Amt Lauchstedt wird leider nur der Gesamtverlust angegeben; das Amt Merseburg (Kirchenamt) ist gar nicht erwähnt. Aber wir wissen aus anderen Quellen (Akten VIII, 45, f. 223) was die Kirchen der einzelnen Ämter „an Kleinodt und Baarschaft“ damals eingebüßt haben: das Kirchenamt 743 Fl. (Dom nicht einbegriffen), das Amt Schkeuditz 798 Fl., Lützen 1309 Fl., Lauchstedt 707 Fl.; die 4 Ämter also (ohne den Dom) zusammen 3557 Fl.; an Gewicht etwa 175 Pfund, das Lot Silber ist also etwa 13—14 Groschen gerechnet. Der Dom verlor 12670 Fl.

Es folgt nun der Wortlaut des Inventars, denn es dürfte doch für manche Gemeinde interessant sein zu erfahren, welche Kostbarkeiten sie — einst besessen hat.

### Inventarium der Kleinodien Inn allen Kirchen des amptes Schkeuditz.

In Schkeuditz auß der Pfarrkirchen: 1 Silbern Monstranz unden der Fueß vorguldt, hat anderthalb pfundt, 9 loth; 1 silbern vorgulde Monstranz mit einem kuppernen Fueß und einem vorgulden silbern halben monde, hat 3 pfundt, 2 loth; 1 silbern Monstranz, hat 2 pfundt; 1 silbern Kreuz mit einer Christaln, hat 30 loth; 1 silbern puchlein, hat 11 loth; 1 silbern Kreuzlein mit einem vorgulden Crucifix, hat 6 loth; 1 silbern vorgulter fesch mit der paten (Schale, Teller), hat 1 pfundt, 10 loth. Si haben zwene fesch mit paten Im vorrathe behalten.

Heinichen (Hänichen): 1 silbern vorgulter fesch mit der paten, hat 22 loth; 1 silbern Kreuz mit ein kupperz Fueß, ein vorguldt Crucifix daran mit 5 Christallen, hat

23 loth; 1 silbern puchlein, hat 7 loth; 1 klein silbern Kreuzlein, hat 4 loth; 1 silbern vorguldt halber monde auf einer Monstranz, hat 1 loth; 1 fesch mit der paten, bleibt beim gotz Hauß Im Vorrathe.

Kursdorff (Cursdorf): 1 silbern puchlein, hat 5 loth; 1 fesch mit der paten, bleibt beim gotzhauß.

Lützen: 1 silbern vorgulde Monstranz mit ein kuppern fueß, darin ein silbern vorgulden halber monde, hat 2 pfundt, 7 loth; 1 silbern puch dar Inn, hat 6 loth; 1 silbern vorgulter fesch mit einer paten, hat 33 loth; 1 silbern vorguldt Kreuz mit ein kuppern fueß mit einer Cristallen, hat 21 loth; 1 silbern kreuzlein, hat 2 loth ein quentlein. Ein fesch mit der paten bleibt Im gotzhauße.

Warhen (Wahren): 1 silbern vorguldt Kreuz mit einer Christaln, hat 16 loth. Ein fesch mit der paten ist Im gotzhauß vorbehalten zu gebrauchen.

Lindenthal: 1 silbern vorgulde Monstranz, hat 3 pfundt ¼; 1 silbern vorguldt pacifical (Kruztafel zur Ertellung des Friedensfußes, auch pacem genannt); 1 Kreuz mit ein silbern Crucifix; 1 fesch mit der paten bleibt Im gotzhauße.

Rogelitz (Röglitz): 1 silbern Monstranz vorguldt mit ein kuppern fueß, hat 25 loth; 1 silbern puchlein darin, hat 4 loth; 1 silbern vorgulter fesch mit der paten, hat 24 loth; 1 silbern Kreuz mit ein kuppern fueß und 4 Cristallen, hat 30 loth; 1 Rundt silbern pacem mit ein vorgulden Crucifix, hat 8 loth; Eglyche silberne vorgulde spangen, haben 4 loth; 1 klein silbern Kreuzlein, hat 1 loth 1 quent. Bleibt 1 fesch mit der patene Im gotzhauße.

Wesmar: 1 silbern vorguldt Kreuz mit ein kuppern fueß mit 4 Cristallen, hat 24 loth; 1 silbern vorguldt klein Crucifix, hat 1 loth. Ist von 1 Monstranz. Haben 1 fesch Im gotzhauße.

Dobertaw (Dobertau): 1 silbern Monstranz mit ein kuppern fueß vorguldt, hat 2 pfundt ¼; 1 silbern puch mit einer silbern schalen, hat 6 loth; 2 kleine zubrochene Kreuzlein und ein Rundt vorguldt Kreuz mit einer Christallen, hat 8 loth. Haben zwene fesch Im gotzhauße, den einen haben die Haden zu sich genommen, zeigen an, Ihr mutter habe Ine zum altar bescheiden, weil derselbe Altar nicht confirmiert worden, haben sie den fesch wiederum zu sich genohmen.

Ermelitz: 1 silbern vorgulter fesch mit der paten, hat 21 loth. Haben 1 fesch Im vorrathe behalten beim gotzhauß.

Gunttorf (Gundorf): 1 silbern vorguldt fesch mit der paten, hat 38 loth; 1 silbern vorguldt fesch mit der paten, hat 38 loth; 1 silbern vorguldt fesch mit der paten,

hat 30 loth; 1 silbern vorgulte Monstranz, hat 2 pfundt; 1 silbern vorgult Kreuz, hat 21 loth; 1 silbern puchßen Zinnenbigt vorgult, hat 5 loth; 1 silbern pacifical Kreuz mit einem vorgulden Crucifix, hat 8 loth; 1 silbern pacifical Kreuzlein mit einem vorgulden Crucifix, hat 7 loth; 1 Rundt silbern pacem, hat 3 loth. Haben zwene feld In vorrathe und ein gulden stück meßgewandt.

Rückmarßdorff: 1 silbern Kreuz, hat 7 loth. Haben einen feld mit der paten Im gotshauke.

Zweimar (Zweimen): 1 silbern vorgulter feld mit der paten, hat 31 loth. Haben ein feld Im vorrathe beim gotshauke.

Czeichen (Zöschchen): 1 silbern vorgulte Monstranz mit einem halben silbern vorgulden monde und fupfern fueß, hat 4 pfundt ½; 1 silbern vorgulte Monstranz; mit ein fupfern fueß, hat 1 pfundt 12 loth; 1 silbern vorgult Kreuz mit ein fupfern fueß und 1 Christallen, hat 10 loth; 1 silbern vorgult Kreuz mit ein weißen silbern Kreuzlein und fupfern — hat 17 loth. Haben zwene feld Im vorrathe behalten beim gotshauke. Das andere kleine Silbervergt, zeigen sie an, haben sie verkauft.

Dolzig (Dölzig): Haben zwene feld, zeigen an, sie können Im nicht entraten, denn es pfarren drei große Dorfschaft dahin Abß klein und groß Dolzig und Meritzsch.

Liebenaw (Kleinliebenau): Die haben nuhr ein feld, denn können sie nicht entraten.

Horburg (Horburg): Haben nuhr ein feld, denn können sie nicht entraten. Und haben die andern Kleinodia alle verkauft und das gelt uff Zinßen aufgethan.

Leuzsch, Schonaw (Schönan), Wieris (Wiederitzsch): hat der Rath zu Leipzig in die Kleinodia zu sich genom.

Das ganze Amt Schkeuditz verlor an Kirchenkleinodien 41 Pfund, 4 Loth.

### Inventarium über die Kleinodien Im Amt Lüben.

Lüben: 2 feld mit zweien patenen eins pfundt 22 loth schwer groß gewicht; 4 pacem vonn 25 lotten; drey Kreuzlein von 21 lotten.

Markranstedt: 1 silbern Monstranz, hat 6 pfundt 1 —; 1 silbern kreuz mit ein fupfern fueß, wiegt das silber ein pfundt 1 —.

Tronitz: 1 silbern vorgult kreuz und ein pacem, 25 lotten; 31 spangen, 9 lotten; 1 silbern puchßelein, 6 loth. Pöbless: 2 silbern kreuz von ein pfundt und 15 lotten.

Meichen (Meichen): 1 silbern feld mit der paten vonn 28 loth; 1 Monstranz wiegt 2 pfundt 4 loth. Ehlich vorgulte kneufle und spangen, 3 loth.

Medenn (Meden): 1 Monstranz das Drittel angeferlich fupfern, eins pfundes 12 loth schwer; 1 kreuz, fupfern, hat 19 loth; 1 pacem mit 1 Crucifix, 10 lotten.

Queitz: 1 silbern kreuz, hat 1 pfundt weniger 1 viertel; 26 spangen von 3 lotten; 1 klein silbern kreuzlein, 3 loth; 1 silbern feld mit paten, ungewogen.

Zelßchen (Zöllschen): 1 silbern kreuz mit 1 fupfern fueß, das silber wiegt allein ein pfundt 4 lotten. 2 pacem 10 lotten, das kreuz war mit Inventiert.

Klein Korbeta: 1 feld, 1 paten, hat 20 lotten; 1 silbern kreuzlein, hat 9 lotten; 1 stücklein aus der monstranz, 1 loth.

Cysdorff (Cisdorf): 1 feld, ein paten, von 27 lotten; 1 silbern Kreuz, hat 1 pfundt; 1 klein pacem, 2 loth; 1 kreuzlein, 7 loth; 13 silbern spangen, 8 loth.

Rawendorf (Raundorf): 1 klein kreuzlein, 4 loth. Großgorschen: 1 feld ein paten, hat 2 pfundt; 3 pacem klein und groß, haben 1 pfundt 1 loth; 25 spangen mit silbern puchßelein, 15 lottif.

Cleingorschen: 1 klein pacem, 6 quent. Rissen: 1 feld mit ein paten wiegt 25 loth; 1 klein pacem 2 loth.

Rristebliungk, Loh (Priestäblich und Hohenlohe): 1 Monstranz vorgult, hat 5 pfundt; 1 feld und paten, 1 pfundt; 1 groß kreuzlein, hat 2 pfundt 8 loth; 1 klein kreuz, hat 1 pfundt; 1 groß pacifical, 20 loth; 1 klein pacifical, 6 loth. Ehliche scheppel spangen und funkt trulichte spangen, 15 loth.

Schkeitwar (Schkeitbar): 1 Monstranz hat 8 pfundt groß gewicht; 1 feld und ein paten hat 1 pfundt 5 loth; 2 silbern kreuz von Underthalb pfundt; 1 pacem 8 loth.

Großegorn (Großgöbren): 1 pacem und 15 silbern spangen eins halben pfundt schwer.

Neuschberg: 1 feld und 1 paten, hat 2 pfundt 6 loth; 1 Monstranz vorgult, wiegt 5 pfundt; 1 groß kreuz, wiegt 2 pfundt 24 loth; 4 pacem wigen 1 pfundt 4 loth.

Talschitz (Thalschütz): 1 feld und 1 paten von 1 pfundt 6 loth; 1 pacem, 3 lottid.

Gauch (?): 1 pacem von 5 lotten. Und 1 klein feld mit 1 pacem von Queitz ungewogen.

Am Lüben verlor 59 Pfund 10 Loth Silber.

Solche oben Angetzeigte stück seint in mein wolfranger Kammermeister gegenwart durch den Schlosser Jucoff Zinnen In Kästen gelegt und zugeschlossen. Das zu bekenntnis mein eigen handschreift. Actum Dornstags noch matie (25. Febr.) a. 1546.

Lauchstedt (Amt): Auß den kirchen 70 Margt 13 loth, das loth vor 1 Fl. \*) 566 Fl. 5 Gr. 3 Pf.

\*) Ist wohl beschriben für ½ Fl., sonst stimmt die Rechnung nicht, da die Mark mit 10 Lot angesetzt ist. Nach einer andern Nachricht (1586) galt das Lot Silber 15 Gr.

R.

## An unsere Leser!

Mit der vorliegenden Doppelnummer schließt der 3. Band unseres Monatsblattes ab. Über drei Jahre erstreckt sich die Dauer seines Erscheinens. Die wachsenden Schwierigkeiten, die der lange Krieg verursachte, haben das verschuldet. Wenn wir trotzdem das Erscheinen des Monatsblattes nicht einstellten, so danken wir es einmal unseren stets arbeitsfreudigen Mitarbeitern, dann aber auch Herrn Theodor Köhner, dem Verleger und Drucker des „Korrespondenten“, der trotz Papiermangels und anderer Erschwernisse die Herausgabe ermöglichte. Ihnen allen dankt der Verein für Heimatkunde herzlichst.

Die Absicht, den 3. Band erst mit dem Ende des Jahres 1919 abzuschließen, mußte infolge des veränderten Größenverhältnisses des „Korrespondenten“ aufgegeben werden. Unser Monatsblatt soll bald in neuer Gestalt und mit erweitertem Inhalt fortgesetzt werden. Möge es dann wie bisher dazu beitragen, die Liebe zur Heimat zu pflegen und zu stärken!

Auch der 3. Band soll gebunden werden. Die Sammler des Monatsblattes, die es binden lassen wollen, mögen es bei dem Unterzeichneten abliefern. Über den Preis kann noch nichts mitgeteilt werden, ebensowenig ob dem Bande ein Kunstdruckblatt wieder beigelegt wird. Näheres wird im nächsten Monatsblatt bekannt gegeben.

Dr. Taube, Merseburg, Roonstr. 23 I.

## Merseburg vor 100 Jahren.

Sein Frühstück oder Abendbrot, denn die Mittagsmahlzeit hielt er allein noch zu Hause, konnte ihm täglich wohl mehrere Louisdors zu stehen kommen, ohne die 50 oder 60 Mk. zu rechnen, die er gewöhnlich alle Wochen verspielte; und die Summen, welche jene leichten Mademoiselles erhielten, wo der elegante Kleidermacher wenigstens (49) zwei oder drei auf seine eigene Hand stehen hatte.

Der noch elegantere Tischlermeister, wie z. B. Diebler, hielt seine eigene Equipage, Kutscher und Bedienten, und seine Tafel ist öfters mit den ausgesuchtesten Delikatessen besetzt, die in Silber aufgetragen werden.

Daß übrigens jeder dieser Herren mehrere Sorten Wein im Keller hat, versteht sich von selbst.

Die zahlreiche Menge neuer Haushaltungen erforderten eine ziemliche Anzahl Dienstmägde, die ebenfalls nicht hinter ihrer Herrschaft zurückbleiben wollten.

Köchinnen und Scheuermamsells gingen in Sammet und Seide, trugen künstliche Haarlocken und standen öfters, in die lange Schnürbrust eingeschnürt, in muslinen Kleidern am Scheuerfab.

Diesen Aufwand zu bestreiten, wollte selbst der hohe Lohn von 20 und mehr Reichsthalern nicht gut zulangen; aber es gab noch (50) manchen Nebenerwerb, da die Bedürfnisse der Herren diese leichte Ware preiswürdig machten. — Mit jenem leicht verdienten Sündengelde wurde nun geschwendet, daß es eine Art hatte; — füllte sich doch der Beutel bald wieder von neuem; [sechs Zeilen Text erläutern dies].

Wenn dieses Freudenleben nur ewig gedauert hätte, aber so hat es sich bald wieder geändert: die Regierung war nicht länger imstande, ihre Beamten so verschwenderisch zu besolden, es wurde allen mehr oder weniger abgezogen; viele Stellen wurden ganz eingezogen, und so schwand die hiesige Regierung auf eine (51) Unbedeutendheit zusammen, die mit der früheren nicht zu vergleichen war, und der Geldumlauf wurde ziemlich geschwächt. Mehrere Logis wurden leer, und viele Handwerker verloren ihren Verdienst. Hierzu nun noch die elende, schlechte Zeit und die geringen Getreidepreise, wo der Scheffel Roggen kaum mit 1 Rtlr. 2 Gr. bezahlt wurde, so daß der Landmann, dadurch in die größte Not versetzt, kaum das Allernotwendigste kaufen konnte, um nur die ungeheuren Abgaben zu erschwingen, die uns alle insgeheim auf das erbärmlichste drücken. Befolgt man doch preukischerseits ein ordentliches Ausfuhrungssystem, und sind doch die Steuern nicht alle zu nennen, womit man uns bis auf das Mark ausraubt und plündert! —

(52) Der ungeheure Zoll, wo man oft die Waren doppelt und dreifach bezahlen muß und wo öfters Holz und Emballage mit verzollt wird, da man denselben ganz willkürlich erhebt; so z. B. von seidenen Waren gibt der Zentner 100 Rtlr.

Hierdurch ist es den hiesigen Einwohnern zur Unmöglichkeit geworden, ferner die Leipziger Messe zu besuchen, und nur der Schmuggler kann noch sein Wesen im Finstern treiben, deren es freilich auch unter unsern Mitbürgern so manche gibt, wie z. B. die Kaufleute Kadner, Meißner, Seidel und Heberer u. dergl., die Schnitt Händler Nägler, Stechner, Freund, mehrere Bäder und Fleischer usw., die dieses verruchte Geschäft bei nächtlicher Weile betreiben und dadurch öfters sehr viel auf Unkosten anderer gewinnen (53). Manchen freilich hat dieser Broterwerb schon auf das Zuchtthaus geführt, doch das sind immer nur die Kleineren, die Größeren wünschen alle durch.

Wir anderen müssen nun freilich darunter leiden und unser Handel schwindet zur Unbedeutendheit zusammen, so daß der größere Teil kaum das liebe Brot noch davon hat.

Außer dem Zoll ist wohl vorzüglich noch die Stempelsteuer eine der drückendsten Abgaben, wo jede, auch die geringfügigste Sache, mit Stempel belegt ist: jeder Kaufschein, jedes Gesindeattest usw., jede unbedeutende Kleinigkeit, Karten, Kalender usw. müssen mit mehreren Groschen Stempelgebühren bezahlt werden, was bei Käufen, Kontrakten und Erbschaften zu ungeheuren Summen steigt. Ebenso die Mahl- und Schlachtsteuer, wo man für ein Schwein zu schlachten über 1 Rtlr. und 1 Scheffel Weizen zu mahlen 1 Rtlr. 8 Gr. bezahlen muß. (54) Kurz, die Steuern sind nicht alle zu nennen, welche auf uns losdrücken: Malzsteuer, Blasenins, und wer kennt die Anzahl von dergleichen Steuern und Abgaben noch, die alle Jahre von neuem vermehrt werden: die Militäreinquartierung, der hohe Servis, der von den Häusern gegeben werden muß, das außerordentlich erhöhte Postgeld, die Passagierzettel, die bei jeder Lohnfuhr gelöst werden müssen, das ungeheure Chauffeegeld, das allein von hier bis Weissenfels über 18 Gr. beträgt, selbst die so willkürlich erhöhte Arzneytaxe und jene abscheuliche Salzsteuer, die unsere Provinz vorzüglich drückt, wo jeder gezwungen wird, eine Quantität Salz, ungefähr 11 oder 12 Pfund a Person, Kinder sowohl als Erwachsene gerechnet, für einen ungeheuren Preis — die Tonne 10 Rtlr., teurer, als sie die Ausländer erhalten — zu nehmen, er mag es nun gebrauchen (55) oder nicht. Da man nun jedes Kind, selbst dasjenige, was während des laufenden Jahres ver stirbt, mitrechnet und jedes Schwein als schlachtbar an-

nimmt, und wenn es auch nur ein Ferkel wäre, so erhält jeder mehr Salz, als er gebrauchen kann. Derjenige, welcher diese bestimmte Quantität Salz nicht abholt, muß für jedes Pfund 10 S. bezahlen, ohne das Salz zu erhalten. Auch diese Steuer wird mit der größten Strenge eingetrieben, und diejenigen, welche nicht bezahlen können, ohne Gnade und Barmherzigkeit ausgepfändet.

Hierzu nun noch die Menge Kommunalabgaben — doch dieses erfordert eine eigene, besondere Schilderung, um zu zeigen, inwiefern sich unsere Kommune auch in dieser Hinsicht verschlechtert hat und durch was jene Abgaben herbeigeführt worden sind.

(56) Bei unsern Voreltern war die allgemeine Sage, daß ein jeder hiesige Bürger, der  $\frac{1}{2}$  Kufe Feld eigentümlich besaß und ein ganzes Bier auf seinem Hause hatte, ganz gemächlich von beiden leben konnte oder — wie man sich ausdrückte — mit der langen Peise zum Fenster hinausschauen konnte. — Leider hat sich dieses sehr geändert, indem wir um diesen bedeutenden Nahrungsweig (das Bierbrauen) durch unsere schlechte Kommunalverwaltung gänzlich gekommen sind und statt dessen uns vor Schulden nicht zu retten wissen.

Unsere Brauerei war schon längst so gesunken, daß sie kaum noch der Schatten der ehemaligen war. Die sogenannten Kaupler, welche dieses Geschäft an sich gerissen hatten, taten ihr möglichstes, sie vollends herunter zu bringen; und die ehemalige sächsische (57) Stitzregierung glaubte deshalb ein verdienstvolles Werk zu vollbringen, wenn sie eine eigene Kommission ernannte, der sie die Führung dieses Geschäftes übergab. Leider leistete diese Kommission das ebenfalls nicht, was man von ihr erwartete, und so wurde es den Kauplern nur zu leicht, dieselbe wieder zu stürzen. Die verbündeten Kaupler bedienten sich hierzu eines Mannes, welcher seitdem in Merseburg nur zu bedeutend geworden ist. Der Stißbrauer und Zimmermeister Tauchert war die Person, durch dessen Hilfe es den Kauplern gelang, dieses Geschäft wieder in ihre Hände zu bekommen. Die kleinliche Schadenfreude der neuen preußischen Regierung, alles dasjenige zu zerstören und lächerlich zu machen, was durch die vorige sächsische Regierung gestiftet worden war, begünstigte den Plan der Verbündeten mehr als zu sehr.

(58) Seitdem trieben nun die Kaupler ihr Unwesen ungeheurer noch als vorher: sie verfälschten das Bier, betrogen durch kleineres Maß der Gefäße usw. und verschleuchten dadurch die wenigen fremden Kunden, die unsere Brauerei noch hatte. Außer diesem waren sie noch so frech, daß sie nie Rechnung ablegten, und kein Besitzer eines Bieres von ihnen erfahren konnte, was sie von seinem Biere gebrauet hatten oder nicht.

Warfen sie endlich, durch Klagen gedrängt, den Eigentümern des Bieres einige lumpige Groschen hin, so geschah es nie ohne Schimpfreden: „daß sie sich für andere saule Kerle placken müßten usw.“, aber es zeigte sich nur zu deutlich bei ihrem Abgange, daß sie nicht allein eine große Menge Biere mehr gebraut als bezahlt hatten, um die nun die Eigentümer betrogen wurden, sondern (59) es ergab sich auch, daß diese Uneigennütigen nur 70 Prozent Gewinn genommen hatten.

Diese Menschen vermehrten aber auch noch, durch Nachsicht getrieben, die Schulden der Brauerei bis ins Ungeheure, indem sie ebenfalls in den Brau- und Malzhäusern alles niederreißen ließen, was die vorige Kommission mit schweren Kosten eingerichtet hatte. Aus eben diesen Vermögensgründen wurden von ihnen die aufstehenden Schulden, welche die vorige Kommission noch zu fordern hatte, nicht eingetrieben, so daß diese endlich ganz verloren gingen. In das vorrätige Gefäß, das die Kommission ganz neu und mit schweren Kosten angeschafft hatte, teilten sich die Kaupler brüderlich und berechneten eine geringe Kleinigkeit dafür. In allen diesen war unser Tauchert die Hauptperson und wurde deshalb auch zum Direktor dieser löblichen Gesellschaft mit 300 Rtlr. Gehalt ernannt. Von da an wurde dieser Mann so bedeutend und hatte sich mit mehreren (60) Mitgliedern der neuen preußischen Regierung so befreundet, daß sein Einfluß auf die Kommunalverwaltung überall nicht zu verkennen war. Er wurde in kurzem zum Repräsentanten der Bürgerchaft und zum Stadtbau direktor ernannt. Mit diesen neuen Würden ging



eine neue Periode seines Wirkungskreises an. Von da an datieren sich alle jene unsinnigen und kostspieligen Bauten, wie z. B. der Bau des Wächterhauses auf der Kommunalanlage, zum lahmen Frosch genannt, des alten Schulhauses, des Gotthardts-, Sixti- und Neumarktstores, des alten Rathauses, der Straßenpflasterung und des noch kostspieligeren Baues des neuen Schulgebäudes. Das Geld wurde nun mit vollen Händen zum Fenster hinausgeworfen und die Schuldenlast der Kommune ins Ungeheure vermehrt. Einige Ratsmitglieder, die früher als Kommissarien die Brauerei geleitet hatten (61), waren zwar anfangs in Opposition gegen Tauchert & Co. und trieben ihre Rache öfters so weit, daß sie alles mögliche taten, um der neuen Baukommission entgegenzuwirken. So suchte man z. B. von Seiten des Rats das Privilegium der Brauerei zu schmälern und erlaubte deshalb fremden Brauern, ganze Wagen voll fremden Bieres hereinzubringen; und als endlich die Kaufpler, durch heimliche Machination des Stadtrats dazu gereizt, sich willkürlicher Schritte gegen diese Fremden erlaubten, die Fässer zerschlagen oder das fremde Bier hinwegnahmen, wußte es der Stadtrat zuletzt noch dahin zu bringen, daß die Fremden ihren Prozeß gewannen und das fremde Bier ungehindert in die Stadt gebracht werden durfte.

Hierdurch sank endlich unsere Brauerei auf Nichts herab und wird wahrscheinlich noch ganz aufhören müssen. Wie es alsdann mit den Schulden derselben werden soll, das weiß Gott! — (62) So sehr der Stadtrat anfangs diesen Tauchert angefeindet hatte, so daß beide Teile sich öfters auf das Schrecklichste beleidigten, so wurden sie doch bald wieder die innigsten Freunde miteinander, da es nun galt, ein Unterkommen für zwei Verwandte des Ratsyndikus Schäfer zu gründen. Der Ratskeller und die Garfküche sollten nämlich auf glänzenden Fuß verschönert werden, damit der Uhrmacher Schmidt und der Schafstüber Ratskellermwirt Sander, beides Schwäger des Herrn Syndikus Schäfer, hier Platz finden könnten. Tauchert fand sich hierzu mehr als zu willig, und ungeheure Summen wurden an diese Verschönerung verwendet. Seitdem haben nun Schmidt und Sander diese Lokale besessen, ohne einen Pfennig Zins dafür zu bezahlen, und die Kommune wird ihre Not haben, diese Herren wieder los zu werden.

(63) Durch die vermehrte Schuldenlast der Kommune und die jährlichen bedeutenden Ausgaben für die Schulen, die Kirche (die unter der Verwaltung des frommen Kirchenvorstehers Gröschel ebenfalls nicht auf Rosen gebettet ist), des Armenwesens (wo sich die Armut mit jedem Tage mehrt), der löblichen Polizei usw. ist die jährliche Quote so erhöht worden, daß sie fast der größere Teil der Bürgerschaft nicht bezahlen kann und täglich Auspflandungen deshalb stattfinden. Man sieht sich genötigt, hierbei mit der größten Strenge zu verfahren, wenn sich nicht die rückständigen Reste bis ins Ungeheure mehren sollen; so mußten z. B. dieses Jahr allein über 700 Rthl. Reste mit übertragen werden, was dann noch auf die Schultern derjenigen geworfen wird, die noch bezahlen können.

(64) Wir haben zwar, seitdem wir preußisch geworden sind, 8 neue Bürgerrepräsentanten anstatt des ehemaligen Ausschusses erhalten, die unser Bestes bei dem Stadtrate vertreten sollen, allein du lieber Gott! — welche erbärmliche Wahl ist in dieser Hinsicht von Er. löblichen Bürgerschaft getroffen worden! Die Ehrenwerte Schneiderzunft ist noch am besten dabei vertreten, da die Hälfte der Repräsentanten aus — Gott sei bei uns! — Schneidern besteht. Die andern sind leider solche Nullen oder schon so berüchtigt, das man das Beste von ihnen erwarten kann. Diese ehrenwerte Gesellschaft hat sich auch, soviel wie möglich, ins Trockne zu setzen gesucht, um da ihr Schäfchen in der Stille zu scheren. Die Schneider Ruck, der Altbater der Repräsentanten, Jahn's, Bönser, Buschmann usw. haben sich in (65) den Salzverkauf geteilt; Werner hat die Marktgeldentnahme, Trillhaase die Olleferung, Lindner, der pfiffigste, der schon bei den Königl. Armeelieferungen Tausende verdient hat, wohlweislich das Beste gewählt: die Verwaltung der Gelder nämlich, die zu den Kommunalbauten verwendet werden, wobei wahrscheinlich keine Kleinigkeit zu gewinnen ist, Wittich, der treue Gehilfe Lindners, hat einige Kommunalbauten und Stein-

lieferungen erhalten usw. Da geht nun die Sache ganz wie sie gehen soll. — Der Hauptkommandeur und Leiter dieser wohlweisen Herren ist der jetzige Kommissar Schmidt, der ehemaligen Vogenschreiber des weltberühmten Gerichtsdirektors Grumbach. Beide, dieser und sein vormaliger Herr, haben wahrscheinlich das Pulver nicht erfinden.

(66) Obenan aber, da schwebt der Schrecken unserer Stadt, mein geehrter Herr Vetter, der Bürgermeister und Accisinspektor Klinthard. Da er nur zu gut weiß, daß er allgemein verhaßt ist, so sucht er ordentlich eine Ehre darin, so grob wie möglich zu sein, und behandelt alle Bürger wie die Hundejungen. Übrigens ist er so faul, daß er sich fast um nichts bekümmert und die andern schalten und walten läßt, wie sie wollen. Leider hat er auch so schiefe und erbärmliche Ansichten, daß er auch bei mehrerem Fleiße nichts leisten würde.

Da wurde nun darauf losgewirtschaftet, daß es eine Art ist, und der Herr Bürgermeister ist seelenvergnügt, wenn er mit seinen Repräsentanten und der löblichen Schützenkompanie wieder irgend einen solennen Aufzug machen kann, wenn etwa ein neues Kartenhaus fertig ist oder ein durchreisender hoher Fremder doppelt und zehnfach angeblasen werden soll.

(67) Noch eine Ursache der Verschlechterung unserer Stadt ist die neue Militäreinrichtung, wonach jeder Militärpflichtige nur 3 Jahre dient und dann entlassen wird. Da bleibt nun alle Jahre ein großer Teil dieser Entlassenen, die nicht wissen, was sie anfangen sollen, die Arbeit verlernt haben und an das Faulenzen gewöhnt sind, in unsern Mauern sitzen. Jeder dieser Auswürflinge, denn gerade die schlechtesten sind es, die hier bleiben, hängt sich sodann an irgend ein lieberliches Weibsstück und siedelt sich, gut oder böse, hier an. Man rechnet, daß seit wir preußisch geworden sind, mehr als 400 solcher Taugenichtse sich hier niedergelassen haben. Keiner kann oder darf zurückgewiesen werden. Diese Gesellschaft erbt sich nun von Rauben und Stehlen, denn arbeiten wird keiner davon. Deshalb ist es kein Wunder, wenn solche Vorfälle passieren, wie 1825 zu Fastnachten, (68) wo die alte Seilerwitwe Heimmert am Sixtitor fast noch am hellen Tage ermordet wurde, es war abends um 9 Uhr ohngefähr. Eine Menge höchstgefährlicher Kerle, wie ein gewisser Fiedler u. dergl., die schon des Straßenraubes überführt worden, laufen frei herum und treiben ihr Handwerk noch wie vor und nach.

Auf so etwas hat unsere Polizei keine Augen; wenn aber etwa jemand des Sonntags den Laden nur etwas aufklärt, da ist die Polizei sogleich bei der Hand und straft frischweg um 2 Rthl. Überhaupt ist es schändlich, wie unsere Polizei sich herabwürdigt. Den ganzen Tag lauern diese lumpigen Lohnknechte in der Nähe der Stadtkirche, um irgend einen armen Bauern zu fangen, der unvorsichtig die Kirchenwinkel verunreinigt, was mit 16 Gr. abgebüßt werden muß, wovon die Hälfte ihr gehört.

(69) Aber auch das Gute müssen wir erkennen, was unterdessen hier geschehen ist.

Das Stadtplaner ist z. B. fast gänzlich neu gemacht worden, welches höchst nötig war; die Straßenerleuchtung ist ebenfalls so übel nicht, und unsere Umgebungen außerhalb der Stadt haben sich so ziemlich verschönert und die Stadt selbst ist durch viele neue Bauten viel freundlicher geworden. Manche Pfütze ist verschwunden und manche Straße heller und schöner geworden. Auch hat noch so mancher auch in dieser drückendsten Zeit seine volle Nahrung gefunden, wie z. B. die Gastwirte, vorzüglich der Kaffeehauswirt Baher, wozu vorzüglich die neu erbaute Chaussee viel beiträgt.

Dieser Baher wurde damals, als er das ehemalige Fischhaus kaufte, fast allgemein getadelt: „Was kann wohl viel daraus werden?“, sagte man damals, „Der Wirt ist faul und grob (70) und die ganze Einrichtung nicht zum Wirtshause geeignet“, aber siehe da: er hat jetzt das einträglichste Geschäft und die meiste Nahrung in unserer ganzen Stadt. Gerade seine Grobheit hat ihm Gäfte hingezogen, um ihren Spaß davon zu haben. Der Bürgergarten hingegen, von dem man sich recht viel versprach, da das Vogelschießen aus dem Fischgarten dahin verlegt wurde, ist bei weitem das nicht mehr, was er sonst war.

Übrigens sieht man, wenn man aufs Äußere gehen will, unserer Stadt keine Not an. Kein Sonntag und fast kein Wochentag geht hin, wo nicht irgendwo ein Fest gefeiert wird; bald ist es ein Karpfenschmaus, bald Wurffest oder dergl., und Vogel- und Scheibenschießen nehmen kein Ende. Bei diesen Festen zeigt sich alles im ausgekostetsten Staate; alles modig und mit Geschmack gefleidet (71) und niemand wird hier diejenigen herausfinden, welche vielleicht noch tags vorher ausgepfändet wurden.

Wie dieses zugehen kann, ist leicht zu begreifen, wenn man nur die Schulbücher der Handelsleute ansehen wollte, in welchen alle diese Herren und Damen ihre feststehenden Blätter haben. Alles behilft sich mit Vorgen oder Betrügen, und selbst dann, wenn beides nicht auslangen will, bleibt immer noch das Stehlen übrig. Die glänzende Seite wird bei alledem immer herauswärts geführt.

Noch eine Eigenheit der jetzigen Zeit ist das ungeheure Saufen herauschender Getränke, das meine Mitbürger ebenfalls von den preussischen Beamten gelernt haben. Große Quantitäten Rum und Brantwein werden verschlungen; und die mehren sind schon so ausgepicht, daß sie nicht einmal betrunken davon werden. Selbst Frauenzimmer trinken Rum (72) und Brantwein wie Wasser hinter.

Die Verwaltung unserer Stadtkommune lernt man vorzüglich bei der Gelegenheit des neuen Schulbaues kennen. Dieser Bau wurde von der Regierung unter dem Vorgehen betrieben, daß das Lokal der hiesigen Stadtschule nicht hinlänglich sei, die Menge Kinder zu fassen, welche die hiesige Schule besuchten. Da das erwähnte ältere Schulgebäude erst vor einigen Jahren neu eingerichtet worden und außerdem noch die obere Etage des neuen Stadthauses zur Schule benutzt wurde, so hielt jedermann diesen Bau für unnütz und tadelte laut und offen dieses kostspielige Unternehmen; selbst mehrere Repräsentanten setzten sich anfangs mit aller Kraft dagegen, allein in kurzem wußte man diese guten Leute anders zu stimmen. (73) Man eröffnete eine Zusammenkunft sämtlicher Repräsentanten in Regierungslokale; die hohe Ehre, der überaus gnädige Empfang, das herablassende Betragen der regierenden Herren usw., alles dieses setzte unsere Schneiderseelen außer sich, — und sie bewilligten alles, was man nur verlangte. Einige davon wollten wenigstens diesen Bau minder kostspielig machen und das Gebäude auf den Grund des alten Kommunebrauhauses in der Johannisgasse errichten. Lauchert wurde vorgerufen und mußte mit Hand und Mund versprechen, daß er nicht anders als nach Vorchrift zwei Stock hoch und nur von Bleichwerk bauen wollte.

Mit Verwunderung sah man aber in kurzem, ohne daß einer der Repräsentanten darum befragt wurde, das ehemalige Windbergbrauhaus niederreißen und an dieser Stelle den Grund zum neuen Schulgebäude graben. (74) Kaum war dieses angefangen, so bemerkte der kunsterfahrene Baudirektor mit Entsetzen, daß man einen Morast zum Grunde dieses Gebäudes gewählt hatte und daß, ohne Kost zu stoßen, dieses Gebäude nicht aufgeführt werden konnte. Nun war guter Rat teuer. Geld war das wenigste, was dabei fehlte, aber wie konnte man es wagen, in der Nähe solcher erbärmlicher Gebäude, wie auf dem Windberge und an der Geißel stehen, einen Kost stoßen zu wollen. Bei dem ersten Kammelschlag wären alle über den Haufen gefallen. Man wußte sich aber sehr bald zu helfen und machte mit ungeheuren Kosten einen liegenden Kost und setzte, nicht etwa ein zweistöckiges Gebäude von Bleichwerk, sondern ein ganz steinernes, drei Stock hohes Gebäude darauf.

Bis jetzt sind schon über 12 000 Rthl. darauf (75) verwendet worden, und doch ist es bei alledem kaum halb fertig. Man hatte gar erst in Willens, einen Turm mit einer Uhr darauf zu setzen, es fehlte aber nun an Turmsamen dazu.

In Hinsicht der Gerechtigkeitspflege hat es sich ebenfalls nicht verbessert, eher verschlimmert. Die Prozesse werden jetzt so in die Länge gezogen und verwickelt, daß die Kosten derselben zehnfach die Sache übersteigen, um die gestritten wird, und dem Betrage ist auf alle Art dabei Thor und Tür geöffnet. Der Eid ist zur Spielerei ge-

worden, da man bei der unbedeutendsten Kleinigkeit den Schwur verlangt und diese Handlung so leichtsinnig abgemacht und so handwerksmäßig betrieben wird, daß alle Scheu dafür wegfällt.

Ebenso ist die neue Hypothekenordnung zu einer der drückendsten Einrichtungen in unserem Staate geworden, nicht allein, daß (76) jeder Eigentümer oder Kapitalist von hier oder der hiesigen Umgegend zehnmal, öfters umsonst, nach Halle verlangt wird, um dort seine Sache in Richtigkeit zu bringen, was jedesmal nicht ohne Kosten und Zeitverlust abgeht, so ist auch die Nachlässigkeit, womit das Ganze dort betrieben wird, so abscheulich und unverantwortlich, daß unsere Hauskäufe und anderen Dokumente nun schon seit beinahe 4 Jahren in Halle liegen, ohne daß wir dieselben zurückerhalten können oder nur eine Quittung darüber in Händen haben.

Am abscheulichsten ist aber der Befehl, daß selbst Frauenzimmer auf den Grenzzollämtern sich es müssen gefallen lassen, bis auf das Hemd ausvisittiert zu werden. Dergleichen geschieht nun häufig, und selbst dann, wenn nicht der geringste Unterschleif zu finden ist, darf keine Klage deshalb erhoben werden. (77) Ganz unverdächtige Personen werden öfters von diesen . . . hunden Herumgerissen, da diese rohen Kerle, die allen Lastern fröhnen, hieran ihr Vergnügen sehen.

Auf dem nächsten Grenzzollamte, beim schwarzen Bär, auf der Straße nach Leipzig, ist gar ein Grenzkontrolleur angestellt, der vor einigen Jahren aus blohem Müttwillen einen armen alten Blechhändler erzhoh, welcher nicht gleich auf seinen Anruf hörte. Dieses Raubgefinde häuft Geld auf Geld, da sie jedesmal den 3. Teil des weggenommenen Gutes und der Strafgebelde erhalten. Ich weiß mehrere, die auf einmal mehrere tausend Taler verdient haben. Wie viele tausend Unglückliche gibt es aber dagegen, die durch jene Rotte um all das Ihrige gekommen sind und nun mit Weib und Kind im Glend herumirren.

Unter dem Vorwande, gleiches Maß und Gewicht einzuführen, hat man ebenfalls (78) eine ungeheure Summe Geldes erpreßt, da alles Maß und Gewicht geeicht und bedeutende Summen dafür bezahlt werden mußten. Übrigens ist es mit Maß und Gewicht noch immer das alte, an jedem Orte anders.

Ebenso war es mit den neuen Silbergroßchen, die vom Silber wenig mehr als nur den Namen an sich besitzen. Diese Münze, 30 Gr. auf den Taler, wurde hier mit Gewalt eingeführt und jedermann dadurch in Verlust gesetzt, da man derselben ungewohnt war und überall Händel dadurch entstanden.

Am schlimmsten wird das Militär behandelt. Diese armen Teufels werden von ihren Offizieren, die jetzt fast größtenteils wieder aus Adligen bestehen, mehr gepeinigt und gemißhandelt, als selbst die russischen Leibeigenen. Ihre paar Großchen Löhnung müssen sie auf Laß, Bürsten und andere Sachen wenden, ja selbst (79) Hofen u. dergl. für ihr Geld anschaffen, so daß sie die ganzen drei Jahre über fast nur das trockene Brot haben. Ihre adligen Schergen im Gegenteil bekommen Tausende zu verschmelgen, da z. B. ein Kapitän mit 1200 Rthl. und mehr noch besoldet wird. Überhaupt ist die Armee eine der drückendsten Lasten des Landes, da sie allein über 22 Millionen Reichstaler jährlich zu stehen kommt.

Ist nun so ein armer Teufel so glücklich gewesen, die drei Jahre, welche er unter der Linie dienen muß, ohne Bruch, der schon manchem getreten worden ist, und anderen körperlichen Schäden zu überstehen, so geht erst seine Not bei der Landwehr an, wo man ihn fast noch ärger peinigt als unter der Linie, da man die Landwehr noch für geringere achtet als jene und die Herren Offiziers bei derselben aus Grenzkontrolleuren und dergleichen Anholben bestehen.

(80) den 7. Mai 1826. Heute stürzte sich die Gattin des Leutnant Suck in der Altenburg, welcher bei der hiesigen Regierung als Kalkulator angestellt ist, aus dem Fenster, zwei Stock hoch, herab, um den Mißhandlungen ihres Mannes zu entgehen. Man trug sie für tot in ihre Wohnung, doch ist sie noch ohne Schaden davongekommen. Die Ursache dieser unglücklichen Ehe liegt nach der allgemeinen Sage an dem Manne, welcher ungeheuer ver-



schwendet und trotz seiner guten Besoldung von 800 Rthl. doch das Vermögen seiner Frau von 9000 Rthl. in etlichen Jahren durchgebracht hat. Übrigens besitzt derselbe alle Merseburger Tugenden, er kauft, spielt, h. . t usw. und peinigt die Frau immer und ewig, Geld herbeizuschaffen.

Seit etlichen Jahren sind hier und an vielen anderen Orten weit häufiger Selbstmorde vorgefallen, als sonst gewöhnlich war; auch der Wahnsinn kommt häufiger vor, und alle Augenblicke hört man von Personen, die damit befallen worden. (81) Es scheint in der veränderlichen Witterung zu liegen, da schon seit mehreren Jahren die gewöhnliche Jahreswitterung nicht gehörig eintritt und öfters außergewöhnliche Kälte und Wärme plötzlich aufeinander folgen, so daß die alten Witterungsregeln jetzt nicht mehr eintreffen. Bis jetzt ist es noch immer ziemlich kalt gewesen, so daß man noch stets einheizen mußte, und nur erst seit 9. Mai haben wir einige warme Tage gehabt.

den 21. Mai 1826. Dieses Frühjahr ist äußerst schlecht und kalt; noch immer muß eingeheizt werden, und die Witterung bleibt immer trübe und kühl, kaum daß wir bis jetzt zwei oder drei warme Tage gehabt haben. In Osterreich, Bayern und Franken ist erst noch kürzlich ein bedeutender Schnee gefallen.

den 29. Mai 1826. Von seiten unserer Regierung wurde kürzlich eine neue Komödie ausgeführt, um unserer guten Stadt eine Nase zu drehen. Es wurde nämlich aus Vorjorge (82) für die Stadt, und um der Verschwendung des Stadtrats und der Kommunerepräsentanten zu steuern, eine Kommission unter der Direktion des Leutnants Agner ernannt, welche untersuchen sollte, wie und auf welche Art die Stadtschulden zu tilgen sein könnten. Der Leutnant Agner hat schon einmal die Ehre gehabt, als Figurant aufzutreten, nämlich als erwählter Landtagsdeputierter für die Städte Merseburg und Torgau. Was er damals geleistet hat, ist mir leider nicht zu Ohren gekommen und liegt vielleicht noch in der fernern, dunkeln Zukunft verhüllt.

Dieser Landtag war übrigens ein ähnliches Possenspiel, wie die jetzige Schuldenentlastungskommission; und der dritte Stand wurde von dem Adel so schlecht und wegwerfend behandelt, daß man den Deputierten des dritten Standes sogar zumutete, dem Minister die Türen und den Kutschschlag aufzumachen.

(83) Seit einiger Zeit ist hier auch eine neue Kirchen-Agende eingeführt worden, und die Gemeinde mußte sich im Hallelujajungen einüben. Auch eine pietistische Gemeinde befindet sich in unserer Mauer, die so von der Regierung begünstigt wird, daß sie selbst Bortofreiheit genießt. Auch der Egorzismus ist wieder bei der Taufe eingeführt.

den 25. Juli 1826. Seit vier Wochen haben wir eine ungeheure trockene Hitze gehabt, welche den 9. Juli bis zu einer Höhe von 30 Graden stieg. Während dieser schrecklichen Dürre verwüsteten starke Schloßwetter fast die ganze Umgegend in unserer Nähe, wie z. B. die Fluren von Leipzig, Leutzsch, Barneck, Rüdmarzdorf usw. Am merkwürdigsten war die Erscheinung kleiner grüner Fliegen, deren Stich schwarze Beulen erzeugte und öfters tödlich wurde. So wurde unter anderen der Kutscher des Herrn von Trotha aus Stopau am 19. Juli von einer (84) dergl. Fliege in die Achsel gestochen und bekam sogleich eine große schwarze Beule, die sich schnell und furchtbar entzündete. Die Geschwulst verbrannte sich über den ganzen Körper so, daß der Unglückliche nach drei Tagen unter großen Schmerzen daran sterben mußte. Die beiden Weißgerber Wolf und Ulrich und der Bauer Schunke von Bößchen, die ebenfalls von dergl. Fliegen gestochen worden waren, konnten nur dadurch gerettet werden, daß man ihnen die Beulen herauschnitt.

den 25. Juli 1826. Seit heute früh 3 Uhr haben wir ein anhaltendes starkes Gewitter mit Hagregen und Schloßen. Früh um 7 Uhr schlug der Blitz zweimal in den Sirtiturm, doch ohne zu zünden.

den 26. August 1826. Wir haben bis jetzt in einem fort ungeheure Hitze gehabt, und selbst heute ist es wieder so entsetzlich heiß, daß man fast vor Hitze umkommt. (85) Eine Folge dieser außerordentlichen Wärme ist die schlechte

Ernte an Gerste, Hafer usw., ebensowenig ist das Obst etwas nützlich, es ist fast geschmacklos, wurmfest und in geringer Menge vorhanden; Gurken hingegen sind so gut geraten, daß das Schock für 4  $\mathcal{L}$  verkauft wird.

den 17. August hatten wir hier ein heftiges Schloßwetter, welches mehrere Fenster zerschlug.

Jetzt ist wieder eine arme Frau in Halle und ein fremder Reisender an giftigem Fliegenstich gestorben.

Mit Handel und Gewerbe geht es noch immer so erbärmlich, daß kaum das Notdürftigste dabei verdient wird. Die Not treibt da die Menschen öfters zu den ungereimtesten Dingen: selbst Goldmacher haben wir jetzt in Merseburg.

den 28. September 1826. Heute wurde endlich das neu erbaute Schulhaus auf dem Windberge, das der Stadt über 18000 Rthl. zu bauen kostete, feierlich eingeweiht. 600 Kinder, welche jetzt diese Schule besuchen, zogen paarweise in die (86) Kirche, wo unser hochgelehrter Senior Heidenreich eine merkwürdige Predigt zu Ehren des Herrn Tauchert hielt. Schon hier war das Gedränge über alle Beschreibung, aber noch größer wurde es an dem Schulhause selbst. Die Menge hatte schon längst mit Mißfallen bemerkt, daß mehrere Herren und Damen, die schon früher hineingelassen worden, sich oben an den Fenstern zeigten, indes daß man ihnen selbst den Eingang verwehrte. Unter Schimpfen und Loben wurde auf die Tür losgedrängt; die wachhabende Stadtgarde wurde über den Haufen geworfen, mehrere Menschen in dem Gedränge beschädigt, und unaufhaltsam stürzte der Haufe hinein und füllte den Saal so an, daß die Kinder, die unterdessen mit klingendem Spiel angezogen kamen, nicht mehr Platz hatten und in den übrigen Schulstuben verbleiben mußten.

(87) Nachdem unser ebenso hochgelehrter Superintendent Haasenritter und der Schultat Weise Eine Hohe Regierung, Einen Ebeln Stadtrat und Kommunerepräsentanten benehrt Herrn Tauchert gehörig mit Lob und Ehre heräuchert hatten, wurden die Paradesperde vorgeführt: der Sohn des Schneiders Berthold und die Tochter des Postsekretärs Köbel hielten zierliche Reden und verletzten die Menge so in Rührung, daß deren Tränen unaufhaltsam flossen.

Am Erntefeste, Sonntag den 1. Oktober 1826, früh um halb acht Uhr, entstand ein ungeheures Feuer in den langen Scheunen vor dem Sirtitor. In kurzem standen beide Reihen Scheunen, die nach dem Bürgergarten hinausgehen, in vollen Flammen und brannten mit der ganzen darin enthaltenen Ernte ab. Nur die drei oberen, die mit Ziegeln gedeckt waren und Brandgiebel hatten, blieben stehen. Es sind zusammen 25 Scheunen abgebrannt, in welchen sich wenigstens 4000 Schock Getreide befanden.

(88) Wahrscheinlich ist das Feuer durch Verwahrlosung entstanden. Von seiten der Regierung ist den Eigentümern dieser abgebrannten Scheunen folgender merkwürdige Vorschlag getan worden:

1. sämtliche Scheunen an diesem Orte nicht wieder aufzubauen, da dieser Platz von dem Herrn Major Raßmer zu einem Paradeplatz gewünscht werde;
2. die Scheunen an dem neu angewiesenen Platze, wozu die Kommune ein Stück Feld erkaufen werde, jede 4 Fuß von der andern entfernt, massiv, mit hohen 1½ Fuß über das Dach hinausragenden Brandgiebeln vorschriftsmäßig wieder herzustellen.

Der Kommune selbst wurde von der Regierung folgendes anbefohlen:

1. Sorge zu tragen, daß ein Stück Feld zur Entschädigung der Scheunenbesitzer erkauft werde;
2. da die zwei noch stehenden Scheunen des Herrn Buchhalter Bachstein und des Kaufmann Seidel zu Behuf des Paradeplatzes gleichfalls niedergehauen werden sollten, so habe die Kommune die Entschädigung dieser Herren zu übernehmen.

Ein Befehl, (89) welcher schwerlich in der Türkei despotischer gegeben werden kann.

Jetzt hat man in Zeit einen gewissen Jahn, einen ehemaligen preussischen Offizier, eingezogen, in welchem man den Mörder der Witwe Heimmer vermutet, die am 18. Januar 1825 hier ermordet gefunden wurde.



den 21. Oktober 1826 brannte zu Dürrenberg das neu erbaute Graberhaus, das über 16 000 Mtr. gefostet hat, bis zur Hälfte ab. Das Feuer war durch Verwahrlosung beim Verpichen herausgekommen.

In Klein-Corbetha starb kürzlich der dasige Sirte an der Hundswut; er war 9 Wochen zuvor von einem tollen Hunde gebissen worden.

den 3. November 1826. Heute wollte sich die alte Gärtner Hirschfelder in dem Teufelstümpel eräufen, blieb aber an einem Pfahl hängen und wurde dadurch gerettet.

Wie leichtsinnig man von seiten der Regierung in Hinsicht des Hypothekensystems verfährt, zeigt folgendes: Der Musikdirektor Schneider hatte kürzlich ein Haus (90) in der Altenburg gekauft, wo der frühere Kauf, wie alle übrigen, nach Halle an die Hypothekenskommission abgeliefert worden war. Schneider wandte sich an dieselbe, um den Kauf zu erhalten, konnte diesen aber trotz aller dringenden Bitten nicht ausgefertigt bekommen, und sah sich endlich genötigt, sich deshalb an das Ministerium zu wenden; und nun fand sich, daß dieser Kauf mit mehreren anderen zugleich verbrannt war, die man unversehens unter den Ofen gelegt hatte.

## Merseburger Strassennamen.

### III. Gerichtsrain.

Nördlich vom Weinberg in der Altenburg, der ältesten Ansiedelung in Merseburg, führt in westlicher Richtung der Gerichtsrain. Daß dieser Name in Gegensatz zu dem in Abschnitt I und II behandelten Strassenamen bis auf unsere Tage unverändert und unverfälscht erhalten geblieben ist, läßt darauf schließen, daß er eine wichtige Rolle im Leben der früheren Bewohner unserer Stadt gespielt hat und deshalb noch lange im Gedächtnis derselben haften geblieben ist. Die Bezeichnung „Rain“ kennzeichnet ihn ohne weiteres als einen Feldweg, welcher er mit Ausnahme der bebauten Strecke von der Klausse bis zur Halle'schen Straße noch heute ist.

Umfangreicher gestaltet sich dagegen die Erklärung des ersten Wortbestandteiles. Es läßt vermuten, daß sich in der Nähe eine Gerichtsstätte befunden hat. Und diese Vermutung trifft in doppelter Hinsicht zu. Am Ausgangspunkte des Gerichtsraines, vom Weinberg durch das Klialtal getrennt, erhebt sich eine Anhöhe, nach der Saale zu steil abfallend, auf welcher in neuerer Zeit eine Gastwirtschaft „Bellevue“ und andere Gebäude errichtet worden sind. Hier befand sich gegen Ende des Mittelalters und noch später eine Gerichtsstätte, hier stand ein Galgen, an welchem die Hinrichtung der Verbrecher stattfand.

Ob jedoch diese Stätte zu der Bezeichnung „Gerichtsrain“ geführt hat, ist mindestens fraglich; denn wandern wir auf diesem Wege weiter hinaus, so werden wir auf eine erheblich ältere Gerichtsstätte stoßen. Auf alten Flurkarten findet man südwestlich vom Gerichtsrain die Bezeichnung „Heiliger Garten“. Von dieser Stelle aus, in deren Nähe heute eine Eisenfabrik und die „Ehrensäule“ steht, hat man einen weiten Fernblick in die Umgegend. Dieser Umstand sowie die Bezeichnung „heilig“, als welche jede Gerichtsstätte galt, berechtigt zu der Annahme, daß sich hier eine solche befunden hat. In heidnischer Zeit ist hier möglicherweise schon geopfert worden (vergl. „Teufelsbett“ nördlich davon). Da diese Flur zum Burgwärtsbezirke Merseburg gehörte, so unterstand sie auch der Gerichtsbarkeit der auf der Altenburg lebenden Burggrafen; auf dem Gerichtsrain mögen sie nach der Stätte geritten sein, wo sie dann zu Gericht saßen und vielleicht nach den im „Sachsenpiegel“ überlieferten herkömmlichen Rechtsanschauungen Recht sprachen.

Gerhardt.

## Merseburgische Militaria vor 100 Jahren und eines alten Merseburgers Geschichte.

Von Arthur Schwicker.

Mit Bezug auf die jetzigen Kriegsverhältnisse wird eine vor 100 Jahren in den Merseburgischen Stiftslanden geltende Militärdienst-Befreiung von besonderem

Interesse sein. Im Jahre 1815 war auf dem Wiener Kongreß die Stiftsstadt Merseburg und der größte Teil der Merseburgischen Stiftslande an Preußen gekommen. Im Frühjahr 1816 kam die neue preußische Verwaltungs-Organisation. Die neuen Untertanen suchte man durch Milde zu gewinnen. Das scheint insbesondere auf dem Gebiet der Militärdienstpflicht geheißen zu sein. Wer bereits im Jahre 1816 das 25. Lebensjahr vollendet, also nach damals geltendem gemeinem Recht im Jahre 1816 bereits großjährig war, war von der Militärdienstpflicht befreit.

Solches bezeugt ein Attest unseres Landrats Karl Friedrich Rudolph von Grünberg, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wehmar im Hochstift Merseburg, der am 14. Mai 1816 der erste Landrat des Kreises Merseburg ward und bis 1. Oktober 1822 dies Amt bekleidete.

Das Attest lautet: „Dem Candidaten der Theologie Carl Christian Schmeißer, geboren den 5. October 1790 zu Merseburg, wird hiermit pflichtmäßig bescheinigt, daß derselbe, da er bereits im Jahre 1816 das 25. Jahr seines Lebens zurückgelegt hatte, nicht mit zur Einstellung bey dem stehenden Heere nach den deshalb bestehenden Bestimmungen angezogen worden ist. Merseburg den 6. October 1820. Der Königlich Landrath des Merseburger Kreises, von Grünberg.“

Die interessante Urkunde ist mit den Personalakten des weiland Candidaten der Theologie Carl Christian Schmeißer aus Merseburg an den Merseburger Heimatfunde-Verein gekommen, der die vergilbten Blätter als ehrwürdiges Zeugnis der Vergangenheit gern in seinen Besitz nimmt. Gern lassen wir uns aus ihnen erzählen von den Schicksalen eines guten alten Merseburgers, die unser jetziges Geschlecht freilich etwas fremd anmuten, damals aber keineswegs zu den seltenen Erscheinungen gehörten. Es war die Zeit schwerer Notlage der Theologen, die damals, wie man zu sagen pflegte, eher eine Platte als eine Pfarre bekamen und daher vielfach Versorgung im Schulamt suchten.

Neben dem Schuldienst benutzten sie ihre überstunden zur Vorbereitung auf das Pfarramt und betätigten sich auch gern im Kirchendienst, indem sie als Vertreter des Geistlichen den Gottesdienst übernahmen und predigten. In solch doppelter Arbeit warteten und warteten sie geduldig, ob ihnen „durch die Gnade hoher Gönner, ein geistliches Amt anvertraut werde“, wie es in einer Urkunde vom 6. Februar lautet. Aber freilich mancher hat dabei Zeit seines Lebens gewartet.

So ist es auch unserem Freund Carl Christian Schmeißer gegangen. Laut Taufzeugnis unseres 1797 bis 1847 amtierenden Seniors Friedrich Erdmann August Heydenreich ist er zu Merseburg in der Stadtgemeinde St. Marim am 25. October 1790 geboren. Seine Eltern sind Schuhmachermeister Johann Gottlob Schmeißer und dessen Ehefrau Marie Sophie geb. Krödin. Er besuchte das Domgymnasium zu Merseburg, dessen Rektor Magister Philipp Hennicke ihm am 28. März 1817 das Attest gab der facultas in academiam migrandi.

Gebann studierte er Theologie auf der Universität Halle und bestand daselbst am 12. October 1820 die erste Prüfung mit dem Zeugnis, daß er „gut bestand“. Am 18. September 1822 bestand er die zweite Prüfung. Er ward also unter die wahlfähigen Predigamt-Kandidaten aufgenommen, ist aber nie zum Pfarramt gekommen.

1824 ward er Hilfslehrer an der Birgerschule seiner Vaterstadt Merseburg, welche Stelle ihm der Stadtrat anvertraute. Die Stadtschule war damals in dem Grundstück „Tiefer Keller“ Nr. 5, wo jetzt Gastwirtschaft ist. Es war dort 1810 bis 1813 in dem Ratsgebäude auf dem „Tiefen Keller“ das erste Stadtschulhaus eingerichtet worden, das September 1813 bezogen ward mit 4 Schulstuben und 4 Lehrerwohnungen. 1826 ward das zweite Stadtschulhaus gebaut am Windberg, aber noch 1858 waren auf dem „Tiefen Keller“ 2 Schulklassen und vier Lehrerwohnungen.

Das Gehalt für die Hilfslehrerstelle betrug 100 Taler. Am 5. September 1826 verzichtete Schmeißer auf diese Stelle, da er zum Rektor der Stadtschule zu Elsterwerda bestimmt worden war, wofür er am 10. September 1826 nach abgelegter Probe eingeführt ward.



Auch für eine Lebensgefährtin war gesorgt. Als guter Merseburger hatte er sich eine gute Merseburgerin erworben. Junger Johanne Rosine Wiegand, Tochter des Kupfer Schmiedemeisters Valentin Wiegand. Der Heirats-Konvens der königlichen Regierung ward am 7. September 1826 erteilt. Die Trauung vollzog Senior Heydenreich in der Stadtkirche St. Maximi am 8. Oktober 1826.

Wie Superintendent Hofmann in Elsterwerda bezeugt, hat Rektor Schmeißer „als ein exemplarischer Lehrer sein Amt mit Gerechtigkeit, Treue und Segen verwaltet und öfters in Elsterwerda und auswärts gepredigt und ist von den Gemeinden gern gehört worden“, aber die in dieser Urkunde durch „die Gnade hoher Gönner“ in Aussicht gestellte Pfarre trat nie in Erscheinung. Er blieb Rektor in Elsterwerda mit einem Endgehalt von 510 Talern 7 Silbergroschen und 8 Pfennigen, einschließlich Singumgang, der aber „zu hoch angelegt erscheint“, wie die königliche Regierung in der Urkunde vom 17. August 1858 schreibt und ihm ein Emeriten-Gehalt von 200 Talern bewilligt.

Interessante Merseburger Namen tauchen in den Akten auf. Die Urkunden der königlichen Regierung zu Merseburg, Abteilung für das Kirchen- und Schulwesen, aus der Zeit von Rektor Schmeißers Anstellung sind unterschrieben von dem damaligen Oberregierungsrat Dombachant Friedrich von Croßigt, seit 1808 Merseburger Dombherr, 1813 Dombachant und 1843 Dombpropst, der als bisheriger Stifftsrat der Merseburgischen Stifftsregierung 1816 von der Preussischen Regierung als Regierungsrat übernommen und später Regierungspräsident ober, wie man damals sagte, Chef-Präsident ward. Er starb am 6. März 1871. Seine markige Unterschrift fällt ins Auge.

Eine wichtige Rolle spielt in den Akten der Regierungsrat Professor Dr. Weiß, der, zuvor Direktor der Bürgerschule in Naumburg, am 1. November 1816 als Regierungs- und Schulrat in Merseburg angetreten war und um das Schulwesen hohe Verdienste hat. Die Emeritierungs-Urkunde für Rektor Schmeißer vom 17. August 1858 ist vollzogen vom Oberregierungsrat von Korff, der noch lange Zeit in Merseburg geblieben ist.

Die Geschichte unseres guten alten Merseburger Carl Christian Schmeißer, der als 36 jähriger Rektor mit seiner jungen Merseburgerin von seiner Vaterstadt nach Elsterwerda auswanderte, ist um so interessanter, da ein Sohn von ihm wieder Merseburger geworden und die seiner Chefrau angehörige Familie Wiegand heute noch in Merseburg vorhanden ist.

### Inhalt des 3. Bandes.

(April 1916 — Mai 1919.)

#### I. Tätigkeit des Vereins.

- Gerhardt, Dem Verein für Heimatkunde zu seinem zehnjährigen Bestehen. 29.  
 Taube, Zehn Jahre Heimatkundeverein. 29.  
 Taube, An unsere Leser (Monatsblatt). 1. 94.

#### II. Quellen und Urkunden.

- (Taube), Merseburg vor 100 Jahren. (4. Band der Köppischen Chronik.) 74. 80. 84. 87. 94.

#### III. Darstellungen.

##### 1. Vorgesichte.

- Ortmann, Aus unserer Vorgeschichte. Von den Slaven. (Mit Abbildung.) 31.  
 Ortmann-Schroeter, I. Slavisch benannte Wüstungen. 32.

##### II. Noch bestehende slavisch benannte Ortschaften.

37.  
 Gerhardt, Merseburger Straßennamen (Windberg, Entenplan, Rot. Brückenrain, Roter Feldweg, Rothbügel, Gerichtsrain) 37. 41. 99.  
 Rademacher, Die Kirchenschätzung im Stift Merseburg. 93.  
 Reuschert, Geschichtliche Gedenkfeiern in Merseburg. (Ergänzungen zu Monatsblatt II, 92.) 3.

- Schwickert, Von den Merseburgischen Juden. 66. 71.  
 Seiffge, Zur Geschichte des Herzogs Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg. 1. 5. 9. 13. 17.  
 Seiffge, Bierschden zwischen Merseburg und Bündorf-Bischdorf. 69.  
 Seiffge, Streitigkeiten um den Reiheschant im Bereich des Patrimonialgerichtes Bündorf ums Jahr 1700. 70.  
 Rademacher, 1. Im 30 jährigen Kriege. 45.  
 Seiffge, 2. Die Parochie Bündorf im 30 jährigen Kriege. 46.  
 Schwickert, 3. Merseburg im 7 jährigen Kriege. 47.  
 Taube, 4. Die Jahre 1806 bis 1814. 48.  
 3. Wirtschaftsgeschichte.  
 Rademacher, Gesetze der Fleischernnung zu Merseburg. 25.  
 Rademacher, Einnahme und Ausgabe der Stadt Merseburg im 16. Jahrhundert. 33.  
 Rademacher, Kurze Nachrichten über Münzen, Preise und Maße des Mittelalters im Stifte Merseburg. 65.  
 4. Verfassungs-, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte.  
 Rademacher, Polizeiverordnungen in Merseburg um 1500. 8. 11.  
 Seiffge, Gerichtliches Verhör mit dem Kirchner Gregior Wiegener zu Geusa wegen des Badens. 35.  
 Seiffge, Die Gerichte in der Pfarre Geusa belangend. 53.  
 Seiffge, Peinlicher Gerichtsfall mit Ulrich Halle (1601). 62.  
 5. Münzgeschichte.  
 Gerhardt, Merseburger Kipper-Doppeltaler 1622. (Mit Abbildung.) 32.  
 Ortmann, Der Hacksilberfund von Steubden. (Mit Abbildung.) 73.  
 6. Kulturgeschichte.  
 Reuschert, Zwei Merseburger Legenden. 33.  
 Reuschert, Merseburger Blodengeschichten. 82. 85.  
 Schwickert, Zum 100 jährigen Gedächtnis. Merseburger Gesellschaftsleben. 35.  
 Schwickert, 200 jährige Merseburger Kiesenbahgeigen-Reminiszenz. 87.  
 Rademacher, Die Ministrationen des Rats auf dem Neumarkt. 21.  
 Rademacher, Die Grabsteine im Dom und Kreuzgang. 57. 61.  
 Rademacher, Der Name Merseburg. 92.  
 Rademacher, Das Kreuzganggehen. 73.  
 Taube, Militärentlassungsschein vor hundert Jahren. 72.  
 Schwickert, Merseburgische Militaria vor 100 Jahren usw. 99.  
 7. Literaturgeschichte.  
 Schroeter, Eine vergessene Lutherode und ihr Dichter. 77. 81.  
 8. Personengeschichte.  
 Taube, Gustav Graul †. 24.  
 Taube, Otto Rademacher †. 77.  
 Taube, Otto Rademacher. 89.  
 Taube, Rademachers Schriften. 91.  
 9. Naturkunde.  
 Kettebusch, Ein Verzeichnis von Blütenpflanzen aus der Umgebung von Merseburg. 18. 21. 25. 38. 41. 49. 53. 58.  
 Ortmann, Schlußwort (zum Blütenkalender). 60.  
 Straßburger, Die Knapendorfer Berge. II. Sommerflora. 15.  
 Ortmann, Nachtrag (zu Straßburger.) 16.

Druck von H. B. Köhner in Merseburg.



